Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems November 1973 Nr. 11 10. Jahrgang

Nachum Orland:

Beabsichtigtes Tohuwabohu

Die Unabhängigkeitsbestrebungen vieler Völker waren zumeist eng mit dem Versuch verbunden, ihre alte Kultur zu erneuern. Die Belebung, Modernisierung und Fortentwicklung ihrer alten Sprache bildet nur einen Teil davon. Tschechen, Iren, Stämme in Asien und Afrika standen und stehen in unserem Jahrhundert solchen Problemen gegenüber.

Großes Aufsehen erregte der gelungene Versuch der Juden, die totgesagte Sprache ihrer alten Bibel und Mischna (die um 200 n. Chr. abgeschlossene Aufzeichnung des bis dahin mündlich überlieferten Religionsgesetzes) zu beleben. Heute wird in Israel gesprochen, geschrieben, gestritten und geflucht ... auf hebräisch. Viele Israelis sind sich aber gar nicht dessen bewußt, daß gerade das 'Würzige' und 'Saftige' an ihrer Ausdrucksweise gar nicht hebräischer Herkunft ist. In vielen Fällen machten bestimmte Wörter einen erstaunlichen Bedeutungswandel durch. Die 'Urväter' der Sprache würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie diese hören könnten ...

Um es endlich aufzuzeigen, haben zwei in literarisch-bohemienhaften Kreisen Israels recht bekannte Persönlichkeiten, nämlich Dan Ben Amoz und Netiva Ben Jehuda, zehn Jahre lang emsig gearbeitet. Sie haben Fluchausbrüche der Marktweiber liebvoll gesammelt und auch sonst dem Volk ziemlich genau aufs Maul geschaut. Das Resultat: 'The World Dictionary of Hebrew Slang'. Bedauerlicherweise wird dieses Wörterbuch nie in eine andere Sprache übersetzt werden können. Es ist aber nicht uninteressant, weil es mit Humor und Frivolität den abenteuerlichen Werdegang einer Sprache aufzeigt und schildert, wie sie atmet, wie sie sich entwickelte, Farbe bekommt. Gemeint ist dabei keine wissenschaftliche Untersuchung der Dialekte oder Sprachgewohnheiten bestimmter Schichten. 'Unser Tohuwabohu ist beabsichtigt' – geben die Verfasser im Vorwort zu –, wir wollten keine systematische Forschung betreiben, sondern Anregungen für Philologiestudenten geben, die passende Dissertationsthemen suchen.' An- und aufgeregt wurden – bis jetzt jedenfalls – die Gemüter. Wegen dieses 'Wörterbuches' gab es sogar ein hitziges Wortgefecht im Parlament.

Entscheidend für die Entwicklung des israelischen Slangs wurde der Zweite Weltkrieg. Das Fehlen eines 'deftigen' Vokabulars in ihrer Sprache bekamen vor allem die israelischen Rekruten der Jüdischen Brigade – die bereits Hebräisch als Muttersprache hatten – zu spüren. Als sie hörten, wie ihre irischen und schottischen Kameraden sich 'verbal abreagierten', wurden sie blaß vor Neid. Verzweifelt wandten sie sich an Avraham Schlonski, einen bekannten jüdischen Dichter, mit dem SOS-Ruf: 'Schaffen Sie uns einige kraftvolle Redeweisen. Mit dem Schrifthebräisch sind wir zu unbeholfen.'

Schlonski, einem aus Rußland stammenden Juden, war es bekannt, daß Soldaten seines Ursprungslandes nicht gerade verlegen nach Wörtern suchen müssen, wenn es darum geht, angestauten Verärgerungen Luft zu machen. Er nahm sich diese zum Vorbild und schickte den Soldaten einige deftige und treffende Ausdrücke zur Moralverstärkung. Der größte Teil bestand in gelungenen Hebräisierungen russischer Redeweisen. Der Einfluß der slawischen Diaspora hat sich überhaupt auf die hebräische Sprache ausgewirkt, so daß viele Wörter rein russisch sind. In mehreren Fällen bildeten sich auch halb russische, halb hebräische Sätze, die sich sehr 'bewährt' haben und sich als besonders schlagfertig erwiesen.

Mit der zunehmenden Einwanderung von Juden aus dem französischen Kulturraum kamen in Hülle und Fülle französische Begriffe dazu, die zum Teil auf 'plagiative' Weise bis zur Unkenntlichkeit hebräisiert wurden, zum Teil noch als 'Fremdwörter' zu erkennen sind, aber wegen häufiger Benutzung nicht mehr als solche empfunden werden. Daß man dabei nicht unbedingt an 'Madame' oder 'Monsieur' denkt, versteht sich von selbst.

Den Löwenanteil des israelischen Slangs machen jedoch – man höre und staune – arabische Wörter aus, die 'assimiliert' wurden. Gefühle der Liebe und Abneigung, der Bitte und Drohung, der Auf- und Abwertung, des legalen Handels und des illegalen Schwarzhandels ... es spielt sich alles auf 'arabisch' ab. Man könnte beinahe sagen, daß heute eher die gepflegte Sprache der Diplomatie als die des 'Umgangs' die Kluft beider Völker bewußt mache. Hebräisierte deutsche Ausdrücke gibt es auch – wenn auch nur sehr wenige. 'Wunderkind', 'durch und durch'. 'gemacht' sind Begriffe, die in der Regel auch einem Israeli, dessen Eltern etwa aus dem Jemen stammen, geläufig sind. Nicht zuletzt – zu Recht oder Unrecht – ist im Volksmunde das Wort 'Preuße' ein Synonym für Strenge, Genauigkeit, Brutalität und Gehorsam. Ein Vergleich mit hebräischen Wörtern, die 'verdeutscht' wurden, bietet sich hier geradezu an. Ganove' (Dieb), 'meschugge' (verrückt), 'Mischpoche' (Sippschaft), 'Schlamassel' (mißliche Lage), 'Tinnef' (untaugliche Ware), 'Halleluja' (Halleluja), 'Amen' (Amen), 'Schmiere stehen' (Wache stehen) wären als Beispiele anzuführen. Die Übernahme hebräischer Wörter aus so verschiedenen Bereichen wie der der Religion und des Gaunermilieus hat natürlich ihre historisch-soziologischen Hintergründe.

Der Leser hat wahrscheinlich (und richtig) geahnt, daß sich viele Slang-Wörter auf die Intimsphäre zwischen 'ihm und ihr' beziehen. Die Verfasser trugen dieser Tatsache gebührlich Rechnung. Sie zeigten schonungslos, wie einst Wörter der Heiligen Schrift dermaßen zerredet wurden, daß manche Leute sie heute nur mit rotem Kopfe aussprechen können. Dies hat vor allem einige religiöse Kreise in Israel in die geistige Arena gerufen. Das Wörterbuch – argumentieren sie – legitimiere, was

nicht legitimiert werden darf. Sie schlugen vor, das Buch, das bereits in der 7. Auflage erschien und wie 'heiße Semmeln' ging, zu verbieten. 'Es pornographiert unsere Sprache', riefen einige Pädagogen erregt aus. Das Wörterbuch wurde nicht verboten, und wohl oder übel werden sich auch die Rabbiner mit dem 'Entweihungsprozeß' der Sprache abfinden müssen.
Immerhin war bis vor einigen Jahren 'Slang' in Israel sehr verpönt. Das war mit der Grund dafür, daß die Übersetzung von Damon Runyon mißlang. Runyon, ein amerikanischer Schriftsteller, der ausschließlich in dem Jargon der New Yorker Unterwelt schreibt, ließ sich in der Tat nicht in den 'Psalmen-Stil' einordnen. Inzwischen haben die Israelis ihre eigene Unterwelt entwickelt, die nicht nur ihre ungeschriebenen Gesetze, sondern auch ihre besondere Sprache hat. Vor zwei Jahren erschien zum ersten Mal ein israelischer Roman, der nur in der milieuüblichen Sprache der Ganoven, Rauschgiftsüchtigen, Zuhälter und ähnlicher am Rande der Gesellschaft lebender Menschen geschrieben wurde. Es gelang sogar, 'My Fair Lady' samt linguistisch-phonetischer Schwierigkeiten der Eliza Doolittle in Hebräisch auf die israelischen Bühnen zu bringen.
Im Unterschied zu England legen allerdings die wirklichen Snobs in Israel nicht so sehr Wert auf akzentfreies Hebräisch. Das Beherrschen oder die zur Schau getragene Kenntnis von 'Fremdsprachen' steht höher im Kurs. Das war mit der Grund, warum Jael Dayan, die Tochter des berühmten Generals, ihren ersten Roman 'Ich schlafe mit meinem Gewehr' auf englisch schrieb. 'Die hebräische Sprache ist mir zu mager', sagte die gebürtige Israelin. Nicht nur Englisch, auch Deutsch wird heute in Israel sehr geschätzt, obwohl es im Leben des jüdischen Volkes wohl nie wieder die Bedeutung haben wird, die es einmal hatte.
Daß Slang nicht unbedingt ein 'Schmankerl' sein muß und eine sehr ernst zu nehmende Angelegenheit sein kann, beweist ein Prozeß, der kürzlich in Israel stattfand. Zwei standen vor dem Kadi. Der Kläger behauptete, daß der Angeklagte ihn beleidigt habe, indem er ihm ein Wort – übrigens arabischer Herkunft – vorwarf. Der Rechtsanwalt des Angeklagten wies auf ein 'normales' Wörterbuch hin. Dort stand, daß das Wort an sich belanglos sei. Der Richter wurde irgendwie mißtrauisch und verlangte den 'World Dictionary of Hebrew Slang'. Er ließ sich von der dort angeführten 'wirklichen' Bedeutung des Wortes im Volksmund überzeugen. Eine Beleidigung habe – stellte er im Urteil fest – tatsächlich stattgefunden.

Harald Weinrich:

9 Jahre Englisch – 11 Tage Russisch

Wir wollen annehmen, es sei erwiesene Sache und einhellige Meinung, daß es nützlich ist, möglichst viele Fremdsprachen möglichst gut zu sprechen. Wir wollen des weiteren fürs erste annehmen, es sei plausibel, einige Fremdsprachen (zum Beispiel Englisch) als besonders wichtig, andere Fremdsprachen (zum Beispiel Russisch) als weniger wichtig einzustufen, so daß wir mit Wohlgefallen auf unser Schulsystem blicken können, das erstens dem Unterricht in fremden Sprachen einen verhältnismäßig breiten Raum gewährt und zweitens eine bestimmte 'Sprachfolge' mit sehr geringer Variationsbreite kanonisiert hat. Ein Schüler beispielsweise, der den Normaltyp des Gymnasiums besucht, erlernt bekanntlich nach diesen Spielregeln neun Jahre lang die englische Sprache, und wir verzeichnen an einigen Versuchsschulen die Tendenz, den Englisch-Unterricht bereits zwei Jahre früher in der Grundschule beginnen zu lassen, so daß ein Abiturient bald gut und gerne elf Jahre lang die englische Sprache gelernt haben wird. Wenn er dann eines Tages etwa als leitender Angestellter in einem Chemie-Betrieb tätig ist und für seine Firma in England oder den USA zu verhandeln hat, so wird er sich, wie ich weiterhin hoffnungsvoll annehmen will, ohne größere Mühe im englischsprechenden Ausland bewegen können. Weniger begünstigt scheint derselbe Angestellte zu sein, wenn seine Firma ihn nach Südamerika schickt. Er spricht ja nun mehr oder weniger geläufig Englisch und Französisch, er liest oder buchstabiert sogar vielleicht Latein und Griechisch. Aber Spanisch oder Portugiesisch kann er nicht, es sei denn, er sei ein Mann mit Außenseiter-Interessen. Er kann also weder die spanische und portugiesische Fachliteratur verfolgen, noch kann er mit seinen Gesprächspartnern in ihrer Sprache reden. Was ist zu tun? Soll man die Sprachenfolge ändern? Spanisch an die Stelle von Latein, Portugiesisch an die Stelle von Griechisch setzen? Dann hat der Mann plötzlich einen Auftrag in der Sowjetunion oder in China, und schon spricht er wieder die falschen Sprachen. Russisch und Chinesisch müssen es nun sein. Da wir nun angenommen haben, unser Mann sei leitender Angestellter in einem Chemie-Werk, muß ich davon berichten, daß ein Linguist, der Privatdozent Siegfried Halbauer von der Universität Hannover, einen Sprachkurs entwickelt hat, der unter dem Titel 'Russisch für Naturwissenschaftler und Ingenieure' gerade solche Bedürfnisse befriedigen soll, wie wir sie fallweise angenommen haben. Tatsächlich hat dieser spezialisierte Sprachkurs sowohl mit Studenten der naturwissenschaftlichen Disziplinen als auch mit Angestellten großer Industriewerke einige Male stattgefunden, und zwar wie zuverlässig berichtet wird, mit Erfolg. Es ist aber im Unterschied zu den langgestreckten Sprachlehrbemühungen unserer Schulen ein Intensivkurs, der auf eine Dauer von nicht mehr als elf Tagen berechnet ist. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, nicht einmal die Kenntnis der kyrillischen Schrift. Obwohl also der Kurs bei Null beginnt, gelingt es offenbar in diesen elf Tagen, bei allerdings konzentrierter, 'intensiver' Arbeit, einen Kenntnisstand zu erreichen, der es den Teilnehmern erlaubt, russische Fachliteratur ihres Arbeitsbereiches zu lesen und sich auf diesem Gebiet mündlich und schriftlich verständlich zu machen.
Ist das Hexerei? Quälerei? Es ist, so würde ich sagen, eine konsequente Form der Sprachlehre, die zeigt, was unter Ausnutzung aller Kenntnisse der modernen Sprachlehrforschung bei der Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen möglich und erreichbar ist. Die Halbauer-Kurse mögen dabei vielleicht im uneingeschränkt oder eingeschränkt positiven Sinne als Rekordleistungen angesehen werden; irgendwo jedoch zwischen dem fremdsprachlichen Intensivkurs von elf Tagen Dauer und den neun langen Schuljahren des rituellen Englisch-Unterrichts liegt das Maß dessen, was dem Sprachlehrer heute möglich und dem Sprachschüler zuträglich ist, und zwar vermutlich näher bei den elf Tagen als bei den neun Jahren.

Erklärung des Erfolgs

Die fremdsprachlichen Intensivkurse des Russischen nach Halbauer wie auch andere Intensivkurse, die in verschiedenen Ländern und der DDR entwickelt worden sind, haben einige konvergierende Erfahrungen freigesetzt, die zugleich den zunächst verblüffend erscheinenden Erfolg erklären. Ich fasse sie in vier Stichworten zusammen als 1. Beschränkung auf eine Fachsprache, 2. Homogenität der Zielgruppe, 3. strenge Selektion des

Lernstoffes, 4. Motivation der Kursteilnehmer. Die Gesichtspunkte dieser vier Stichworte hängen natürlich eng zusammen und lassen sich vielleicht aus einer didaktischen Primärentscheidung ableiten, die für die Möglichkeit von Intensivkursen konstitutiv ist: der Verzicht auf das Ideal oder die Fiktion, eine fremde Sprache als ganze, also als *das* Englische oder *das* Russische, lehren zu wollen. Niemand braucht die ganze englische oder die ganze russische Sprache zu beherrschen, und schon gar nicht als Fremdsprache. Man muß also, ob man will oder nicht, aus dem Insgesamt der Zeichen und Regeln der Fremdsprache auswählen und hat es immer getan. Der ältere Sprachunterricht hat sich jedoch, durch unsere kulturelle Tradition gedrängt, für eine Auswahl zugunsten der literarisch-musischen Bildungssprache entschieden, die auf ihre Weise natürlich auch eine Fachsprache darstellt. Ich will nicht sagen, daß diese Entscheidung revidiert werden müßte, wenngleich sie auch nicht mehr fraglos ihre angestammte Geltung behaupten kann. Aber wenn ein Sprachunterricht sich für *diese* Fachsprache statt einer anderen oder neben einer anderen Fachsprache entscheidet, dann muß die Entscheidung begründet werden, und sie muß zu kräftigen Schnitten in der Masse des Lernstoffs führen. Die Begründung der Entscheidung ist nämlich wichtig für die Motivation der Kursteilnehmer, die nicht den Eindruck haben dürfen, daß sie sich einer unübersehbar großen, ungegliederten Sprachmasse gegenübersehen, sondern einem überschaubaren Bereich der Fremdsprache, der dann auch in einer überschaubaren Zeit angeeignet werden kann. Die Begrenzung des Lernziels ist die Voraussetzung für die Motivation, das heißt die interessierte Teilnahme am Unterricht, und damit die sicherste Garantie des Unterrichtserfolges.

Was nun kräftige Schnitte in der Masse des Lernstoffes bedeuten, will ich in gebotener Kürze an den Problemen des Vokabulars erläutern, wohl wissend, daß die Mühe und Mühseligkeit des Vokabellernens bei den Sprachschülern aller Jahrgänge mit den unerfreulichsten Begleitgefühlen verbunden ist. Nun ist ja bekannt, daß man auch in der eigenen Sprache nicht umhin kommt, von Zeit zu Zeit neue Wörter und Termini zu lernen. Das gilt natürlich in noch stärkerem Maße für eine Fremdsprache, und in diesem Sinne ist die Mühe des Vokabellernens unaufhebbar. Aber die natürlichen Sprachen kommen der Natur des Menschen durch das ihnen innewohnende Ökonomieprinzip entgegen. Es handelt sich um die einfache Tatsache, daß die wichtigsten Wörter auch sehr oft vorkommen. Wenn es also gelingt, einem Sprachunterricht genau die wichtigsten Wörter zugrunde zu legen, dann garantiert die hohe Frequenz dieser Wörter erstens, daß mit wenigen Sprachzeichen sehr viel Text erfaßt wird (ökonomisches Lernen), zweitens, daß die häufig wiederkehrenden Sprachzeichen nicht so leicht wieder vergessen werden (aktives Gedächtnis). Für die linguistische Statistik stellt nun die Frequenz der Wörter kein erhebliches Problem mehr dar. Wir wissen also beispielsweise, daß man bei einer Zielprojektion von 5000 Wörtern einer (fachsprachlich nicht nennenswert spezifizierten) Sprache mit 1000 tatsächlich gelernten Wörtern, wenn es genau die 1000 häufigsten sind, bereits 89 Prozent der im Textdurchschnitt vorkommenden Wörter erfaßt. Bei dem hochspezifischen Vokabular einer Fachsprache liegen die Verhältnisse noch günstiger. Im naturwissenschaftlich-technischen Fachvokabular erreicht man mit den 200 häufigsten Vokabeln, je nach dem Sachgebiet, bereits zwischen 45 und 67 Prozent der im Textdurchschnitt vorkommenden Vokabeln. Diese kehren also in den Texten so häufig wieder, daß man sie zwar einmal lernen, das heißt identifizieren muß, sie aber eigentlich nicht wieder vergessen kann, sofern man nur die gelernte Sprache weiter praktiziert. Wenn man sie hingegen nicht weiter praktiziert, dann hilft freilich auch die hohe Frequenz und Rekurrenz nichts, aber – warum hat man dann diese Sprache eigentlich gelernt?

(wird fortgesetzt)

***

Anläßlich der gerade in England erschienenen Neuausgabe von Jaroslav Hašeks *The Good Soldier Švejk and His Fortunes in the World War* (752 S., Heinemann, London 1973, übersetzt von Cecil Parrott, Preis £ 2.50) schreibt die *Times Literary Supplement:* '... diese neue Ausgabe ... ist die erste ungekürzte Übersetzung von Švejk ins Englische. Das Buch mit allzu viel Ehrfurcht und allzu wenig Sinn für Humor zu betrachten, wie es neuerdings gern getan wird, könnte dem Leser zum eigenen Schaden gereichen, denn es sollte ihm erlaubt sein, es zu genießen und, wenn er glaubt, dies sei notwendig, sich seinen eigenen Vers darauf zu machen. In diesem Tun wird es ihm durchaus zustatten kommen, daß alle die Passagen, die in der aus dem Jahre 1930 stammenden und von Paul Selver verfaßten englischen Übertragung weggelassen wurden, nun wieder eingesetzt worden sind. Hašeks literarisches Image mag zwar ein wenig leiden, weil es nun ohne jeden Versuch einer Retusche dargeboten wird ... Was den heutigen Leser wahrscheinlich nicht mehr befremden wird, sind die Kraftausdrücke und Schimpfwörter, von denen es in dem Buch nur so wimmelt, und die den Übersetzer vor eine nicht ganz leichte Aufgabe gestellt haben müssen, denn das Tschechische ist in dieser Beziehung weitaus reicher als das Englische. Dies ist nur eine der zahlreichen Hürden, die der Übersetzer von Švejk – in welche Fremdsprache auch immer – zu nehmen hat. Dazu kommt, daß das Tschechische so gut wie allein dasteht, insofern seine Umgangssprache viele Schichten und Stilebenen besitzt, die jedoch nicht unbedingt soziale Beiklänge zu haben brauchen, dagegen aber den Sprecher charakterisieren und sogar dessen Gefühlszustand beschreiben; Hašek hat von diesem Merkmal ausgiebig Gebrauch gemacht.
Fügen wir Hašeks lässigen Umgang mit der Sprache hinzu, dann können wir vielleicht ermessen, mit welchen Problemen sich jede neue Lesergeneration konfrontiert sieht. Für Professor Parrott muß diese Übersetzung jedoch als definitiv gelten, das heißt bis eine zukünftige Generation sich der Herausforderung stellt, was bekanntermaßen das Schicksal selbst der hervorragendsten Übersetzung ist. Aber selbst, wenn dies in, sagen wir, fünfzig Jahren geschehen sollte, dann brauchte die große Menge peinlichst genauer Forschung, die Professor Parrott seiner Übertragung zugrunde gelegt hat, nicht noch einmal unternommen zu werden. Auch besteht nun die Hoffnung, daß Švejks Name korrekt buchstabiert wird und nicht mehr in der bisher gültigen Transliteration. Sicherlich wäre Hašek dankbar und zweifellos auch recht belustigt gewesen, hätte er erleben können, daß es erst des Mitglieds eines britischen Ritterordens bedurft hatte, den wahren Guten Soldaten Švejk einer englischsprachigen Welt vorzustellen ...'. *Übers. E.B.*

Vogelglossare

Angeregt durch ein vor einigen Jahren im 'Übersetzer' erschienenes und von Ulla H. de Herera zusammengestelltes Vogelglossar schrieb uns John Schwebell aus New York:

> Tier- und Pflanzennamen sind aus vielen Gründen oft schwer zu übertragen. Nehmen wir das einfache Beispiel 'Rotkehlchen'. Manche Lexika sagen kurzerhand englisch 'robin'. Es handelt

sich dabei jedoch um zwei ganz verschiedene Vögel
Rotkehlchen = Erithacus rubecula
und robin = Merula migratoria oder
Turdus migratorius,

große amerikanische Drosseln, die nur wegen ihrer kastanienbraunen Brust eine entfernte Ähnlichkeit mit dem kleineren und anders gefärbten Rotkehlchen haben. Diese sind in Amerika, jene – die robins – in Deutschland nicht bekannt. Was ist nun eine genaue Übersetzung? Bild und Kommentar kann man nicht jedem übersetzten Namen beifügen, jedoch sollte der lateinische Name angegeben werden, um Unklarheiten zu vermeiden.
Eine weitere Schwierigkeit entsteht durch die Vielzahl der Namen, die manche Sprachen für dasselbe Tier oder die gleiche Pflanze haben oder durch den noch mehr verwirrenden Gebrauch des gleichen Namens für ganz verschiedene Verteter der Fauna oder Flora. So heißt z. B. der Isländische Strandläufer englisch nicht nur Knot (Calidris canutus), sondern auch robin breast, und Icterus galbula, die Baltimore oriole auch golden robin (nicht zu verwechseln mit dem Pirol, englisch oriole).
Ein alle diese Probleme berücksichtigendes, vollständiges Vogelglossar zu erstellen, dürfte keine leichte Aufgabe sein. Wer immer dazu beitragen will, sei dringend gebeten, die lateinischen Namen zuzusetzen. Selbst dann wird ein Ornithologe von Beruf noch genug Zweifel zu klären und Unstimmigkeiten auszumerzen haben.

Aus gleichem Anlaß schrieb uns seinerzeit Hildegard Jany und lieferte einige Vogelnamen, die wir hier anfügen:

Camp bird oder camp robber Perisoreus canadensis Häher (ähnlich unserem Eichelhäher)

Canvasback Marila valisineria weißrückige Bergente

chicadee (chickadee) Penthestes atricapillus Weidenmeise

Egret Herodias egretta amerikanischer Edelreiher (fast ausgestorben)

Snowbird Plectophenax nivalis Schneeammer

Swan (auch) Cygnus columbianus Pfeifschwan (am. Singschwan)

Original nur auf der Insel

In Wien, der vermeintlichen Weltstadt und angeblichen Großstadt, halten es die sogenannten Fachleute für unmöglich. Auf einer kleinen, griechischen Insel ist es möglich: Dort laufen die Filme in Originalsprache mit Untertiteln. Das Publikum – durchwegs Einheimische des vom Tourismus noch kaum erfaßten Eilands – füllt die Kinos. Anzeichen dafür, daß die Untertitel als Information für die Insulaner nicht ausreichen, habe ich keine bemerkt.
Die Österreicher hingegen werden von der Filmbranche für so blöd gehalten, daß man ihnen Wort für Wort übersetzen muß. Dieser Einschätzung wegen entstellt die Branche seit Jahrzehnten ihre Produkte und bringt sich selbst um wirtschaftliche Vorteile:
Die Synchronisation eines Spielfilms kostet durchschnittlich 220.000 Schilling, die Untertitelung weniger als die Hälfte davon. Der relativ hohen Synchronisationskosten wegen sieht man sich im kleinen Österreich vom großen deutschen Markt abhängig, das heißt, vom dort herrschenden Geschmack, von dem was für Deutschland synchronisiert wird. Anderes kommt gar nicht (außer in Spezialkinos) zu uns.
Nun aber hat sich oft gezeigt, daß sich der Filmgeschmack der Österreicher wesentlich von dem der Deutschen unterscheidet. Speziell nach dem österreichischen Geschmack orientierter Filmeinkauf wäre daher angebracht und – würde man Original mit Untertiteln spielen – möglich, wahrscheinlich rentabler. Von der Erhaltung der Originalqualität ganz zu schweigen.

Aus dem 'Kurier'

***

Einem Fernsehinterview mit dem englischen Regisseur Richard Lester, der gerade Dumas' 'Die drei Musketiere' verfilmt, entnehmen wir folgende Synchronfassung: *Lester:* 'D'you know, it isn't a question of Richelieu being de Gaulle in drag ...'; synchron läuft: 'Wissen Sie, es handelt sich nicht etwa darum, daß Richelieu de Gaulle hinter sich herschleift ...'.

***

Weigels Wilde

Hans Weigel hat mit seiner Neuübersetzung der Komödien Molières den deutschen 'Molière für das Theater' geschaffen (über 50 Aufführungsverträge zum Moliere-Jahr 1973). Als neues großes Projekt hat Hans Weigel jetzt mit einer Neuübersetzung der Komödien von Oscar Wilde begonnen.

... da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

to be wise to	= hinter die Dinge schauen können; die wahren Gründe usw. kennen
without issue	= kinderlos
to witness a marriage	= einer Eheschließung beiwohnen
words, in your own ~	= mit eigenen Worten
working bank balance	= verfügbares Bankguthaben
working to rule	= Bummelstreik
workshop	= Arbeitsgemeinschaft; (Werbesprache:) Studio, Arbeitsraum
world	= (in Redewendungen oft:) Leben; (fig. auch:) Kreise
World Brotherhood Program	= Weltbrüderschaftsprogramm
World Confessional Families	= Bekenntnisfamilien
worship, place of ~	= (jüd.) Kultraum
worthwhile	= (auch:) gut, positiv

(Schluß)

Rixta Werbe

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf. zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319 834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.